

Sachsische Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Halle a. S., Donnerstag 2. Dezember 1897.

Preis: 1 Mark 20 Pfennig.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

1

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h. Dr. phil. h. c. h.

Der Gesekentwurf betreffend das Militärstrafverfahren.

Der dem bedeutenden Umfange, welchen der Gesekentwurf betreffend das Militärstrafverfahren hat, und die Inzengestaltung... Der Entwurf der Militärstrafgerichtsordnung verläßt in zwei Theile: Gerichtsverfassung und Verfahren.

bürgerlichen Strafprozesses in sich schließt, kann nur auf Anordnung des Gerichtsherrn einzuleiten werden. Es wird für die zur Zuständigkeit der Standgerichte gehörenden Straftatungen von einem Gerichts-

Meisttag wird mit diesem Entwurf vor die ernste Frage gestellt, ob die Majorität von Freisinn, Centrum, Polen und Sozialdemokraten die Verchtigung zu einem eventuellen Konflikt durch ein vereintes Bntum so schlängelnd wird nachzuweisen vermögen, daß die Volkstimmung, welche ungewiß-

Coursvotierungen

der Berliner Börse vom 1. Dezbr.

(Ergänzungs-Course)

Deutsche Fonds und Staatspapiere.

Table with columns for bond names and prices. Includes items like 'Preuss. Anleihe 1871', 'Preuss. Anleihe 1875', etc.

Ausländische Fonds.

Table listing foreign bonds and their prices, such as 'Russische Staatsanleihe', 'Österreichische Staatsanleihe', etc.

Deutsche Hypothekendarlehen.

Table of German mortgage loans with details on interest rates and terms for various banks and regions.

Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen.

Table of railway priority obligations for lines like 'Preussische Staatsbahn', 'Bayerische Staatsbahn', etc.

Währungs- und Gold-Course.

Table showing exchange rates and gold prices for various currencies and locations.

Währungs- und Gold-Course.

Table of exchange rates for different banks and locations, including 'London', 'Paris', etc.

Währungs- und Gold-Course.

Table of exchange rates for various banks and locations, including 'Hamburg', 'Berlin', etc.

Eisenbahn-Stamm-Aktien.

Table of railway stock prices for various companies and lines.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for institutions like 'Deutsche Bank', 'Bayerische Bank', etc.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for various banks and locations.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for different banks and regions.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for various banks and locations.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for various banks and locations.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for various banks and locations.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for various banks and locations.

Bank-Aktien.

Table of bank stock prices for various banks and locations.

(Bank.) Diskonto.

Table of discount rates for different banks and locations.

(Bank.) Diskonto.

Table of discount rates for different banks and locations.

(Bank.) Diskonto.

Table of discount rates for different banks and locations.

(Bank.) Diskonto.

Table of discount rates for different banks and locations.

Rürnberger Exporter von J. G. Reich (Königliche Brauerei), Nürnberg, empfiehlt in vorz. Qualität Gebunden und Flaschen **E. Lehmer**, Völsbergasse 2, an der Gr. Ulrichstraße 18. Preisliste zu meinen div. Bieren sind in meinem Contor zu haben und werden auf Wunsch franco versandt.

Bekanntmachung Auf Grund des § 103 Abs. 2 der Reichs-Gewerbe-Ordnung wird hiermit unter Abänderung der diesfälligen Bestimmungen über Sonntagruhe in Handels-gewerbe vom 28. Juni 1892 b'stätigt... **Paul SünderhauF.**

Hafsen H. Stollen (Patent Neuss) Schutz-Merkmal! Das einzig Praktische für glatte Backwaren! **Leonhardt & Co.** Berlin N.W., Schiffbauerdamm 3.

California Rothweine find banquerische, vollmundige, fröhliche und sehr milde Weine und Tafelweine. **California Portweine** zeichnen sich durch ihren milden, angenehmen Geschmack aus und eignen sich zu den anerkannt besten Medizinal- und Feinsührungs-Weinen.

Honigfuchen auf 3 Mark U. s. Rabatt **G. Gröhe Nachf.,** Leipzigstraße 102. Student ertheilt bill. Nachhilfe. Off. unt. Z. 18908 an die Exped. d. Bl.

Jagd-Verpachtung Montag, den 6. Dezember d. J., soll im Gutsbezirk zu Käfer, bei circa 2200 Morgen große Gemeindefeld auf 6 Jahre, vom 1. Februar 1898 bis 31. Januar 1904, öffentlich meistbietend verpachtet werden.

PATENTE etc. schnell gut Patentbüro. **SACK-LEIPZIG**

Weihnachtsbitte. Nach die Kinder auf dem Neumarkt die Großen wie die Kleinen, streuen ihre Hände aus und bitten um eine Gabe um Ihren Weihnachtsfest. Wer hilft hier zu helfen? der ich bin sein Scherlein zu sein. **Pastor Meinof oder Pastor em. Hoffmann.**

Dünger-Gips u. Strengips für Stallungen, fast chemisch rein, empfiehlt sich.

G. A. Müllges, Gipswerk Zangerhausen.

Otto Thiele Buchdruckerei und Verlag der „Halleischen Zeitung“ (Alleiniger Inhaber: Otto Thiele) Halle (Saale), Leipzigerstr. 87. zur elegantesten und schnellsten Herstellung aller kaufmännischen Drucksachen Mitteilungen, Briefbogen, Couverts, Preislisten u. s. w. u. s. w. bei billigsten Preisen. Muster und Preise stehen jederzeit franco zu Diensten.



(Nachdruck verboten.)

Fremde Welten.

24) Roman von Reinhold Ortmann.

Daß Hermann Wolfhardt während der ersten Woche an jedem Morgen einen frischen Blumenstrauß auf dem Tische seines Wohnzimmers gefunden hatte und daß dieser duftige Gruß dann eines Tages ausgeblieben war, um sich nie mehr zu wiederholen, war freilich keine Einbildung, sondern eine unbestreitbare Thatsache, aber er hatte nicht den geringsten sicheren Anhalt dafür, daß wirklich Helga die Spenderin jener Blumen gewesen sei. Aus Furcht, ihren Spott herauszufordern, hatte er nie gewagt, sie danach zu befragen, und mehr und mehr neigte er jetzt der Annahme zu, daß Miß Evelyn Phelps seinen Dank für die zarte Aufmerksamkeit hätte beanspruchen können. Die Freundlichkeit, mit der sie ihn behandelte, und die süßen Blicke, durch welche sie ihn sehr häufig bei Tische in Verlegenheit setzte, standen keineswegs im Widerspruch mit einer solchen Vermuthung, und es schien recht wohl begreiflich, daß sie die verblühten Aeußerungen eines etwas verspätet in ihrem Herzen erwachenden Empfindens eingestellt habe, nachdem sie durch sein hartnäckiges Schweigen zu der Erkenntniß gekommen war, daß er die Urheberin jener zarten Morgenüberraschungen nicht errieth oder nicht errathen wollte.

Und ganz ähnlich verhielt es sich mit den anderen auf Helga bezüglichen Wahrnehmungen Wolfhardt's. Eine Täuschung konnte es sein, daß er, wenn sie einander gelegentlich die Hände reichten, den warmen Druck nicht mehr zu spüren meinte, den er während der ersten Tage jedes Mal gefühlt — eine Täuschung konnte es sein, daß er zuweilen, wenn sein Blick bei Tische unvermuthet dem ihrigen begegnete, eine seltsame Traurigkeit in ihren auf sein Gesicht gerichteten Augen zu entdecken wähnte — und eine Täuschung war es seiner eigenen Meinung nach ganz gewiß, als er eines Tages, da er träumend an einem versteckten Plätzchen im Park geseßen, bei einer zufälligen Wendung des Kopfes für einen Moment in allem Ernst geglaubt hatte, zwischen den Blättern des Laubwerks, das ihn umgab, ihr schönes, zartes Antlitz mit einem tief schmerzlichen Ausdruck in den feinen Zügen zu sehen. Er hatte ihren Namen gerufen und war aufgesprungen, sie theilnehmend nach der Ursache ihrer Betrübniß zu befragen, aber er hatte keine Antwort erhalten, und als er um die Ecke geeilt war, hinter der er sie vermuthete, da hatte er nichts mehr von ihr erblickt — ihr dunkles Köpfchen so wenig als auch nur einen verschwimmenden Schimmer ihres hellen Kleides. Die Erde mußte sie verschlungen haben, wenn ihn nicht irgend ein Tugbild genarrt hatte, und da er sich nicht entschließen konnte, an ein Wunder zu glauben, fand er sich natürlich mit dieser letzteren Annahme ab.

Was wäre auch in seinem Thun und Lassen gewesen, das Helga verdrießlich oder gar traurig machen konnte! — Er hatte ihr in der ersten Stunde aus ehrlichem Herzen seine Freundschaft angeboten, und sie hatte dies Anerbieten mit einer verlegenden Bestimmtheit zurückgewiesen, die ihm jede Wiederholuna unmög-

lich machte. Durfte sie ihm jetzt verargen, wenn er bei einem Anderen den Anschluß suchte, dessen er in dieser fremden Welt doch so sehr bedurfte, und wenn er dabei eine Warnung in den Wind schlug, der es seiner innersten Ueberzeugung nach an jeder Berechtigung fehlte?

Auch konnte er der häßlichen Empfindung nicht mehr ganz ledig werden, die Randolph Markham's Hinweis auf Helga's angeblichen Haß gegen ihren Stiefvater in ihm wachgerufen hatte. Er war rechtichaffen bemüht gewesen, sich von dieser Empfindung loszumachen und in den unüberlegten Worten des jungen Engländers nur eine Aeußerung seines heimlichen Mergers über eine eben von Helga erlittene Kränkung zu erblicken, aber die junge Dame selbst schien durch ihr Benehmen zu bestätigen, was er nur so ungern glauben wollte.

Ziel ihm doch erst nach einer Reihe von Tagen auf, daß sie des Kranken sehr selten erwähnte und daß sie von ihm niemals als von ihrem Vater sprach. Auch wenn sie bei ihm war, gab sie ihm diesen trauten Namen nie, und so wenig sie es William Bradwell's Wünschen gegenüber an Aufmerksamkeit und Dienstwilligkeit fehlen ließ, so wenig offenbarte sich doch jemals etwas von Härlichkeit oder Zuneigung in ihren Handlungen wie in ihren Worten. Ganz unverkennbar war sie vielmehr stets darauf bedacht, das Zusammensein mit ihm nach Möglichkeit abzukürzen und dem schönen, lustigen Gartensalon, in welchem der Hausherr sich fast ausschließlich aufhielt, eilig wieder zu entfliehen. Kein Strahl des Mitleids leuchtete in ihren dunkeln Augen auf, wenn sie den Kranken in einem seiner schrecklichen Anfälle gleich einem mit dem Tode Ringenden leiden sah, und ihre Stimme klang kühl und gleichgültig, wenn auf sein verzweifelltes Verlangen nach dem Arzte, das sich solchen Fällen immer wiederholte, mit unbarmherziger Gelassenheit erwiderte, daß Doktor Emerion unmöglich zu allen Zeiten des Tages in Bereitschaft sein könne.

Im Allgemeinen freilich hatte sich der Gesundheitszustand William Bradwell's während dieser vier Wochen wesentlich gebessert. Es vergingen oft mehrere Tage, ohne daß er einer seiner Anfälle gehabt hätte, und Randolph Markham hatte vollkommen Recht gehabt mit der Behauptung, daß sein Chef an solchen Tagen fast wie ein Gesunder erscheine. Wolfhardt hatte sich denn auch allgemach an den Verkehr mit ihm gewöhnt, obwohl er einer gewissen Bekommenheit in seiner Nähe noch immer nicht ledig werden konnte und obwohl er bisher sehr wenig von dem Erwachen eines wärmeren Gefühls für seinen so spät gefundenen Verwandten spürte. Da Bradwell auf das Geheiß seines Arztes auch jetzt nicht an den gemeinschaftlichen Mahlzeiten theilnahm, sah ihn Wolfhardt gewöhnlich nur einmal an Tage und nur zu einer Stunde, da die Lebensgeister des Kranken durch eine eben vollzogene Morphium-Injektion zu erhöhter Empfänglichkeit und Thätigkeit angeregt waren. Dann konnte William Bradwell in der That zuweilen plaudern wie ein Mann, der sich im Vollbesitz seiner Kräfte befindet, und in den Zügen seines verwütheten Antlitzes prägte sich dann wohl noch etwas von jener alten Energie aus, die ihm sein junger Sekretär nachgerühmt hatte.

Als er seinen Verwandten zum ersten Mal in so günstiger Verfassung gefunden, war Wolfshardt rasch auf jenen Gegenstand übergegangen, der ihm vor Allem am Herzen lag — auf die Frage nämlich, wie sich seine nächste Zukunft gestalten solle und auf welche Art er seine brachliegenden Kräfte bethätigen könne. Aber William Bradwell hatte wenig Neigung gezeigt, sich sogleich auf eine gründliche Erörterung dieses Themas einzulassen.

„Natürlich darf ein gesunder junger Mann in Deinen Jahren nicht auf die Dauer unthätig bleiben,“ hatte er gesagt, „aber die Arbeit muß Deinen Fähigkeiten und Kenntnissen angemessen sein. Ich hätte ein Verbrechen an Dir begangen, wenn ich Dich über das Weltmeer gerufen hätte, nur um Dich hier in ein Joch einzuspannen, das Deinem ganzen bisherigen Bildungsgange widerspräche. Ich habe meine bestimmten Pläne mit Dir, und ich denke, Du wirst mit ihnen zufrieden sein. Aber es wäre Thorheit, mit ihrer Ausföhrung zu beginnen, so lange Du Land und Leuten als ein Fremdling gegenüber stehst. Tummle Dich fleißig umher und halte überall, wohin Du kommst, die Augen offen. Das ist es, was ich vor der Hand einzig von Dir verlange. Markham und vor Allem Deine Base Helga sollen Dir dabei behülflich sein. Sie haben Beide ein Talent dafür, die Dinge richtig anzusehen, und sie können gute Lehrmeister für Dich abgeben, wenn auch Jedes in seiner Art.“

Dabei hatte es dann sein Bewenden gehabt, und als Hermann Wolfshardt vierzehn Tage später noch einmal schüchtern auf den Gegenstand zurückkommen wollte, hatte William Bradwell fast unmutig erklärt, daß an die Verwirklichung seiner Pläne auch jetzt noch nicht zu denken sei und daß er ihn schon benachrichtigen werde, wenn er den rechten Zeitpunkt für gekommen erachte.

So standen die Dinge, als Bradwell eines Vormittags durch den Kammerdiener Fred seinen Neffen zu sich rufen ließ. Wolfshardt machte bei seinem Eintritt die Wahrnehmung, daß der Kranke besser aussah als sonst und sich mit einer auffallenden Leichtigkeit und Lebhaftigkeit im Zimmer bewegte. Er schien Randolph Markham, der am Schreibtische saß, eben etwas diktiert zu haben, denn der junge Engländer legte erst in dem Moment, da Wolfshardt über die Schwelle trat, die Feder nieder. Er machte Miene, sich diskret zurückzuziehen, aber William Bradwell bedeutete ihm, zu bleiben.

„Später mögen Sie mich mit meinem Neffen allein lassen,“ sagte er, „vorerst aber haben wir noch kein Geheimniß zu verhandeln. Oder soll ich Ihnen ein Geheimniß machen aus einer Idee, deren Ausführung ich bei meinem schlechten Gesundheitszustande doch vornehmlich in Ihre Hände legen muß? — Kurz gesagt: Sie sollen mit meinem Neffen Hermann Wolfshardt in beiläufig acht Tagen eine größere Reise unternehmen.“

Markham verbeugte sich, ohne irgend welche Ueberraschung zu zeigen; Wolfshardt aber horchte gespannt auf, da er jetzt endlich den langersehnten Aufschluß über die Pläne seines Verwandten zu erhalten hoffte.

„Der junge Mann soll meine Ländereien kennen lernen und eine Vorstellung von dem Leben im australischen Busch gewinnen. Der würde ein schlechter Grundbesitzer und ein noch schlechterer Spekulant sein, der die wichtigsten Verhältnisse nur vom Hörensagen kennt. Sie werden ihn unterwegs in Alles einweißen, was zu wissen nöthig ist — hören Sie, Markham — in Alles! Und Sie werden nebenher dafür sorgen, daß ihm nichts zustoßt, denn das Reisen da drinnen ist nicht immer so bequem wie eine Fahrt von Berlin nach Paris. Natürlich werden Sie noch Ihre besonderen Instruktionen von mir erhalten, aber Sie mögen immerhin anfangen, Ihre Vorbereitungen zu treffen. — Und nun haben

Sie vielleicht die Freundlichkeit, meine Tochter Helga zu rufen — wir werden uns über die Sache später noch eingehender unterhalten.“

Ehe Randolph Markham das Zimmer verließ, verbeugte er sich noch einmal, und zwar nicht nur gegen seinen Chef, sondern mit einer fast unterwürfigen Höflichkeit auch gegen den Neffen desselben, so daß Hermann Wolfshardt ihm ganz erkaunt nachblickte.

„Ein tüchtiger Mensch — dieser Markham!“ sagte William Bradwell, als sie allein waren. „Fündig wie ein Spürhund und dabei unbedingt zuverlässig. Ich habe ihn schon mehr als einmal auf die Probe gestellt, und er hat noch immer mit Ehren bestanden, obwohl er bis heute keine Ahnung davon hat, wie oft er in Gefahr lief, sich in den von mir gelegten Fallstricken zu fangen. Es giebt so viel Betrug und Untreue in der Welt, mein lieber Junge, daß man gar nicht vorsichtig genug prüfen kann, ehe man einem fremden Menschen sein Vertrauen schenkt.“

Wolfshardt antwortete nicht. Er fühlte sich peinlich berührt und es lag nicht in seiner Natur, aus bloßer Höflichkeit einer Gesinnung Beifall zu zollen, die ihm im innersten Herzen widerstrebt. Bradwell hatte unterdessen das von Markham angefertigte Schriftstück überflogen, und das Schweigen des Anderen mochte ihm darum nicht sonderlich auffallen. Als er das Blatt wieder auf den Schreibtisch gelegt hatte, wandte er Wolfshardt sein Gesicht von Neuem zu und sagte, nachdem er ihn eine kleine Weile aufmerksam betrachtet hatte, mit einem nicht zu verkennenden Ausdruck zärtlichen Stolzes:

„Wie mannhaft und stattlich Du aussehst! — Und wie Du Dich in diesen kurzen vier Wochen bereits zu Deinem Vortheil verändert hast! — Es sollte mich doch wundern, wenn das nicht auch Andere schon bemerkt hätten — he?“

Noch jedes Mal, wenn sein angeblicher Oheim einen wärmeren Ton angeschlagen, hatte Wolfshardt die Beklemmung, die ihn in seiner Gegenwart niemals ganz verließ, besonders peinigend empfunden, und auch jetzt wollte es ihm zu seinem eigenen Verdruß nicht gelingen, eine scherzhafte Erwiderung zu finden, hinter welcher er dieselbe hätte verbergen können.

„Es dürfte sich schwerlich Jemand die Mühe genommen haben, mich daraufhin anzusehen, Onkel,“ sagte er befangen. Aber William Bradwell unterbrach ihn, indem er auf ihn zukam und ihm liebevoll die Wange klopfte.

„Nur nicht zu bescheiden, mein Sohn — nur nicht zu bescheiden! Es giebt gar kein schlechteres Rüstzeug für den Kampf des Lebens. Oder willst Du schon anfangen, Geheimnisse vor mir zu haben? — Aufrichtig gesprochen: wie gefällt Dir Deine Base Helga?“

Diese Frage war gewiß nicht danach angethan, seine Verlegenheit zu verringern.

„Helga?“ wiederholte er. „Ich finde, daß sie sehr schön ist, Onkel, und ich habe täglich auf's Neue Gelegenheit, ihre Klugheit zu bewundern.“

„So? — Und weiter nichts? — Ich muß gestehen, daß ich von einem Manne in Deinen Jahren einen etwas wärmeren Ausdruck der Bewunderung für sie erwartet hätte. Hast Du etwas an ihr auszufehen — wie? Hat sie es in ihrem Benehmen an verwandtschaftlicher Liebe fehlen lassen? — Oder hast sie etwa gar schon angefangen, auch Dich mit ihren ungesogenen Launen zu quälen?“

„Gewiß nicht!“ versicherte Wolfshardt. „Ich habe durchaus keinen Grund, mich über sie zu beklagen.“

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

In Rissingens Heilquelle.

Novelle aus dem Rissingen Bäderleben.

14) - - Von einem Hallenser.

Erich wandelte unter dem Schutze des großen Regenschirmes mit dem seltsamen Menschen bis zu Ende der Morgenpromenade.

Als er sich von ihm verabschiedet hatte, begab er sich nach dem nahen Hotel Victoria, um dem Baron Barcellos, der schon seit einigen Tagen sich unpäplich gefühlt und das Zimmer hatte hüten müssen, einen Besuch abzustatten. Er traf ihn indeß bereits wiederhergestellt beim Frühstück und wurde auf das Freundschaftlichste von ihm empfangen.

„Freut mich, Senhor, Sie so wohl zu treffen. Ich fürchtete schon, das ungewohnte Klima wäre Ihnen übel bekommen?“

„Obrigado, obrigadissimo!“ entgegnete der alte Herr verbindlich. „Nao ha de que! Aber bitte, nehmen Sie Platz. Faça favor!“

Die wohlbesetzte Frühstückstafel machte bald gesprächig. Erich theilte mit, wie er durch Kurt von Rödel mit der Familie des Freiherrn von Burgsteden bekannt geworden, verschwiegen auch nicht, welchen Schatz derselbe in seiner Tochter besitze, die er als Ideal aller Weiblichkeit pries, so daß es nicht schwer gewesen wäre, daraus auf die Gefühle zu schließen, die ihn an dieselben festsetzten.

Baron Barcellos hatte bei der Erwähnung des Freiherrn von Burgsteden aufgehört. Ein Zug des Mißmuthes, ja fast des Zornes überflog sein sonst so menschenfreundliches Angeicht. „Kennen Sie den Herrn näher?“ fragte er. „Bitte theilen Sie mir mit, was Sie von demselben wissen. Der Name erinnert mich an eine frühere Begegnung.“

Erich erzählte unbefangen das Wenige, was er wußte, kam aber immer wieder auf das Lob Etoiras zurück. „Nao, Senhor“, jagte endlich der Baron, dem ein Verständniß aufging, lächelnd, „nicht die Tochter ist es, die mein Interesse verursacht, über den Vater möchte ich Näheres in Erfahrung bringen. Was hat er auf Sie für einen Eindruck gemacht?“

Erich konnte nicht leugnen, daß dieser kein günstiger sei, erzählte auch, als der Baron weiter forschte, was er in der Weinstube von den ihm unbekanntem Steuerrath Roggowitz hatte sagen hören.

„Den Herrn müssen wir aufsuchen!“ jagte Barcellos eifrig. „Seine Aeußerungen gehen mich näher an, als Sie glauben. Doch davon später. Wissen Sie des Steuerraths Wohnung?“

Als Erich verneinte, klingelte er und bestellte bei dem eingetretenen Kellner die vorhandenen Kurlisten.

Bald hatte man, als dieselben gebracht waren, die Adresse gefunden:

„Nr. 3190. Herr Gustav Roggowitz, Steuerrath aus W., Preuß. Provinz Sachsen. Garitzer Straße. Hotel garni Friedmann.“

„Jetzt nach der Morgenpromenade treffen wir ihn zu Hause,“ jagte der Baron. „Werden Sie mich begleiten? Ich denke fast, es wird notwendig sein.“

Obwohl Erich der Gang nicht besonders angenehm war, konnte er doch nicht umhin, seine Zusage zu geben. Sie trafen den vor Kurzem zurückgekehrten Steuerrath ebenfalls beim Frühstücksmahle. Nachdem sie durch den aufwartenden Hausdiener ihre Karten gefendet, wurden sie, obwohl der Betreffende über den Besuch der beiden ihm vollkommen unbekanntem Herrn etwas erstaunt schien, mit großer Höflichkeit empfangen und zum Sitzen genöthigt.

„Verzeihen Sie, Herr Steuerrath,“ begann Erich, „wenn wir als zwei Unbekannte Ihnen so unmotivirt ins Haus fallen. Es betrifft aber eine für uns wichtige Angelegenheit, in der Ihre Freundlichkeit uns wesentliche Dienste leisten könnte.“

Er erzählte nun, was er aus dem in der Weinstube geführten Gespräche vernommen, und bat um weitere Auskunft über den Charakter und das Treiben des Freiherrn von Burgsteden.

Der Steuerrath wurde verlegen. „Meine Herren,“ jagte er, „es war das eine Aeußerung von mir, wie man sie wohl im Kreise von genauen Bekannten thut. Ich habe nicht annehmen können, daß dieselben auch von Anderen gehört worden, die vielleicht dadurch verlegt werden könnten.“

„O, seien Sie außer Sorge,“ entgegnete Baron Barcellos, „wir sind durchaus nicht gekommen, Sie etwa zur Werbenschaft zu

ziehen. Was wir zu erfahren wünschen, liegt nur in unserer eigenen Interesse. Dabei können Sie der äußersten Diskretion, wie sie unter Ehrenmännern selbstverständlich ist, vollkommen gewiß sein.“

„Was ich gesagt habe,“ war die Antwort, „kam ich, wenn es sein muß, verantworten, denn es beruht auf Wahrheit und ist auch in weiteren Kreisen nicht unbekannt. Das Erbgut des Freiherrn von Burgsteden liegt umweit der Stadt, in welcher ich seit langen Jahren stationirt bin. Vermögen meiner vielfachen Dienstreisen kann es nicht fehlen, daß ich Einblicke auch in die Verhältnisse der meisten Gutsbesitzer gewinne, die im Landbezirke anständig sind. Auch das, daß der Freiherr von Burgsteden seine Besitzungen vernachlässigt und für seine Person mit starken Schulden behaftet ist, hat mir nicht können verborgen bleiben. Sobald er das Majorat angetreten hatte, fing er an, sein Geld ziemlich freiherrlich auszugeben, und da er überdes dem Hazardspiele huldigte und meist unglücklich spielte, konnte das nicht anders kommen. Er verkaufte bald einige von dem Majorat unabhängige Grundstücke, und als auch der Erlös davon dem Weg alles Fieisches gegangen war, trat er mit einem Bankhause in Verbindung, das keineswegs immer reinliche Geschäfte machte und namentlich an allerlei faulen Gründungen sich betheiligte.“

Der Firma war es schmeichelhaft, einen angesehenen aristokratischen Namen bei den Unterschritten ihrer Schwindel-Projekte zu haben, und sie zahlte ihm dafür entsprechende Gewinn-Anteile, die ihn über Wasser hielten. Als mit dem Bankerott des Hauses auch diese Stütze zusammenbrach, legte er sich auf Schiebungen von Wechseln, die er durch einige glückliche Treffer im Spiele noch zur rechten Zeit zu decken verstand. Gegenwärtig kann man wohl, ohne ihn zu viel zu thun, ihn als Abenteurer und Spieler bezeichnen. Ob er, wie ihm nachgesagt wird, auch das Vermögen seines Mündels und künftigen Schwiegersohnes, eines jungen Offiziers, der sich jetzt hier bei ihm aufhält, in Mitleidenschaft gezogen, entzieht sich meiner Kenntniß und geht nur den Betroffenen an.“

Der Baron Barcellos hatte aufmerksam zugehört. „Und was,“ fragte er weiter, „halten Sie von dem sonstigen Charakter des Mannes?“

„Das,“ jagte der Steuerrath, „ist schwer zu sagen. Daß seine ewigen Geldverlegenheiten ihn häufig verstimmen und dadurch zum Tyrannen seines Hauses machen, ist nicht zu verumndern. Gegen seine Gutsnachbarn schließt er sein Inneres wenig auf und gilt bei ihnen als eine unzugängliche und verschlossene Natur. Dabei bewahrt er die äußeren Formen eines Kavaliere und bewegt sich im gesellschaftlichen Leben, soweit er sich daran betheiligte, tadellos. Hochachtung und Liebe wird ihm jedoch wenig gezollt. Was gegen ihn spricht, ist besonders sein jetziger Umgang, der aus Persönlichkeiten besteht, die, obwohl ihm ähnlich, doch in ihrer Moralität noch ein gutes Theil unter ihm stehen.“

„Ich selbst,“ schloß der Erzähler, „habe keine persönlichen Beziehungen mit ihm gehabt und keine Veranlassung gefühlt, mich ihm zu nähern. Jedoch bin ich der Ansicht, daß er, wenn er dem heillosen Spiele entsagen und seine Thätigkeit seinem schönen, aber furchtbar heruntergekommenen Besitze widmen wollte, noch zu retten wäre. Freilich pflegen sie einer solchen Sinnesänderung dergleichen Leute nur zu bald die Thatkraft und moralische Befähigung zu verlieren.“

Da der Steuerrath nichts weiter zu berichten wußte, verabschiedeten sich die Beiden, nachdem sie dem freundlichen und zuvorkommenden Manne herzlichen Dank gesagt und nochmals Verschwiegenheit angelobt hatten.

„Ihnen, mein lieber Freund,“ sprach Baron Barcellos auf dem Heimwege zu Erich, „wird mein ganzes Handeln und Verhalten noch räthselhaft erscheinen. Haben Sie aber Geduld, es wird sich Alles noch klären, und dann sollen Sie der Erste sein, den ich in's Vertrauen ziehe. Heute aber bleiben Sie mein Gast und nehmen mit mir am Mittagessen meines Hotels Theil. Dann können wir, soweit es das Wetter erlaubt, einen kleinen Spaziergang machen und den Kaffee an einem anderen Orte nehmen. Ich schlage dazu vorläufig das Kasino vor, zu dem ja nur wenige Schritte von dem Hotel aus hinüberführen.“

Zu derselben Zeit, als Baron Barcellos und Dr. Erich Wiesener an der wohlbesetzten Tafel des Hotels Victoria saßen, erhob sich im Kasino der Freiherr von Burgsteden mit seinen Kumpanen von dem Nachtsche eines splendiden Diners. Der Oberkellner hatte soeben edle Havanna-Cigarren präsentirt und machte sich nun während ein erneuter Regenquiß an den mit

schwerseidenen gelben Vorhängen geschlossenen Fenstern Klatschte, daran, im Eiskübel eine frische Flasche Champagner zu frappten. Wir finden an der Seite des Freiherrn dieselben Personen, denen wir bereits in der altdeutschen Weinstube begegnet sind, den Rittmeister a. D. von Gerstwitz, den Baron von Schmutzky und — unsern alten Freund Mr. Stokes. Bekterer hatte die beiden zuvor Genannten im Hotel Sanner an der Abendtafel kennen gelernt und war nun von ihnen mit hierher genommen worden.

(Fortsetzung folgt.)

Allerlei.

Der Ueberschuß heirathsfähiger Männer in Deutschland.
Während nach der letzten Volkszählung das Deutsche Reich eine Million weiblicher Einwohner mehr besitzt, als männliche, ist doch die Zahl der männlichen Geburten eine bedeutend größere, als die der weiblichen; denn auf 100 Mädchen entfallen 106 Knaben. Der Ueberschuß an weiblichen Einwohnern entspringt demnach nur der größeren Sterblichkeit unter den männlichen Einwohnern, von denen je 108 sterben, wenn unter der weiblichen Einwohnerzahl 100 Todesfälle eintreten. Der Umschwung in der Bevölkerungszahl zu Gunsten der Frauen tritt erst im Alter von 35 bis 40 Jahren ein, sodas im eigentlichen heirathsfähigen Alter (wenn als solches die Zeit von 20. bis 40. Lebensjahre betrachtet wird) durchschnittlich noch 600 000 Männer mehr vorhanden sind als Frauen. Während somit die Zahl der ledigen Frauen im Alter von 20—40 Jahren fast 3 Millionen beträgt, bezieht sich die Zahl der ledigen Männer auf 3 $\frac{1}{2}$ Millionen; dagegen nimmt im Alter von mehr als 40 Jahren die Verhältniszahl der ledigen und noch mehr der verwitweten Frauen ganz bedeutend zu. Es ist nun auf Grund dieser Zahlen die Behauptung aufgestellt worden, das somit eine Verheirathung aller Frauen Deutschlands ja vollständig ausgeschlossen und demnach zum Mindesten eine halbe Million Mädchen schon durch die Bevölkerungszahl zur Ehelosigkeit verurtheilt sei. Hierzu wird uns jedoch von ärztlicher Seite folgende Erklärung gegeben: Die Hälfte aller Todesfälle von Frauen im Alter zwischen 20 und 40 Jahren wird durch Störungen des Organismus vor oder nach der Niederkunft herbeigeführt, und unter diesen befinden sich mindestens 50 Prozent, in denen diese Störungen durch anstrengende Lohnarbeit der Frauen während jener Zeit verschuldet wurden. Würden dagegen in Deutschland so günstige wirtschaftliche Verhältnisse eintreten, das die verheiratheten Frauen auf eine ihren körperlichen Zuständen schädliche Lohnarbeit verzichten könnten, so würde die Zahl der Todesfälle unter den Frauen des angegebenen Lebensalters um etwa ein Drittel verringert werden. In diesem Falle aber würde die Zahl der weiblichen Bewohner Deutschlands schon mit dem 30. Lebensjahre der Zahl der männlichen gleichkommen, sodas die Verurtheilung von Frauen zur Ehelosigkeit nur aus Gründen der Bevölkerungsziffer wegfallen dürfte.

Blüthenlese aus den „Lustigen Blättern“.

Umschreibung.

„Du hattest doch die Absicht, um Fräulein Körner anzuhalten.“
Aus der Sache ist wohl nichts geworden?“
„Nein, ich habe mich noch zuletzt an etwas gestoßen.“
„Woran denn?“
„Um, an einem kleinen Sprachfehler.“
„Wie, die junge Dame stottert wohl?“
„Das nicht, aber sie hat Nein gesagt!“

Auch richtig.

Lehrer: Was giebt es für Brücken?
Schüler: Gewöhnliche und Decimalbrücke.
Lehrer: Wer kann mir noch weitere Arten von Brücken nennen, die sehr häufig vorkommen?
Fritz (Sohn eines Bahnbeamten): Schienenbrücke.

Auf dem Lande.

Frau A.: Sagen Sie, Frau Nachbarin, lesen Ihre Hennen gut?
Frau B.: O, ich sage Ihnen, ganz vorzüglich! Bis jetzt haben sie noch nicht ein faules Ei gelegt!

Am Börsen-Buffet.

Erster Börsianer: Was ist man?
Zweiter Börsianer: A Dachs ist man, das man nicht hat gekauft
Herdebahn-Aktien!

Kathederblüthe.

Professor (über die Bedeutung des Wassers sprechend): Und dann, meine Herren, vergessen Sie das nie! Wenn wir kein Wasser hätten, dann könnten wir nicht schwimmen lernen und wieviel Leute würden dann ertrinken!

Gesunde Jungen.

Franz: Du, Oskar, meine Großmutter hat mir eine Uhr geschenkt.
Oskar: Donnerwetter, da muß ich doch gleich hingehen und meine Großmutter fragen, ob sie nicht auch meine Uhr-Großmutter werden möchte.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Gebensleben. Notationsdruck und Verlag von Otto Ebieler, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87

Vom Kasernenhof.

Unteroffizier (beim Turnen): Rumpf beugt — rechts! Einjähriger Schmidt, Sie machen ja nicht mit! Was sind Sie in Ihrem Zivilverhältniß?

Einjähriger: Jurist.

Unteroffizier: Was, und da wollen Sie die Rechtsbeugung nicht mitmachen?

Ideenverbindung.

Studiosus Pampus (bei der Lektüre des „Kauf“):

„Verzeiht, es ist ein groß Erbsen,
Sich in den Geist der Zeiten zu versetzen.“

Donnerwetter, da fällt mir ein, ich habe ja noch zwei Jahrgänge „Zeitgeist“, die ich versetzen kann.

Einjährig.

Er galt einjährig
Für sehr gelehrig,
Und ward gezeigt in seiner Bindel
Als überfluges Wunderkindel.
Als er zwei Jahr war,
Und als es klar war,
Er habe eine schwere Funge,
War er nur noch ein fluger Junge.
Vom Kinderstuhle
Gings in die Schule.
Er lernte wenig in den Jahren,
Er war zwar flug, doch sehr zerfahren.
Trotz Nachhilfslehrer
Gings immer schwerer,
Da sprach Papa mal in der Hitze:
„Der Junge hat doch wenig Grübe.“
Er dient nunmehr
Nicht mal einjährig,
Run spricht man endlich offen; nämlich
„Was hilft's? er ist doch einmal dämlich!“

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Im **Novemberheft** von „Nord und Süd“ (Schlesische Verlagsanstalt v. S. Schottlaender, Breslau) schildert der als Musikfischersteller und Pianist auf's Vortheilhafteste bekannte Dr. Otto Reisel das Leben und Wirken des Kölner Musikdirektors Franz Willner, dessen Portrait in ausgezeichneter Radirung von Johann Lindner dem Heft beigegeben ist; Hugo Böttger steuert einen interessanten Artikel: „Arbeitslos“ bei, Raphael Löwenfeld erzählt von der „Deutschen Tafelrunde“ in Kopenhagen, die am Hofe des kunstsinnigen Königs Friedrich V. und im Hause seines geistig bedeutenden und hochgeachteten Ministers, des Grafen Bernstorff, sich zusammen fand und der Männer wie Alostof, Gerstenberg, Matthias Claudius (der Wandsecker Bote), Peter Helrich Sturz, Bernhard Bajedow u. A. angehörten. Von hohem Interesse und Werthe sind die von Otto L. Fricke aus dem Manuscripte des Verfassers überzogenen Mittheilungen des dänischen Gelehrten Jacob Jacobson über Sletland und die Sletländer.“ Felix Dahn hat eine kraftvolle Ballade „Kaiser Otto's des Dritten Ende“ beigeleuert. An erzählenden Beiträgen enthält das Heft eine überaus feine und gemüthvolle Arbeit des berühmten italienischen Novellisten Salvatore Farina: „Pater Agostinos letzte Kämpfe“ und eine Erzählung aus der Zeit Savonarolas: „Francesco Valori“ von E. v. Lymen, einem jungen Autor, den „Nord und Süd“ seiner Zeit mit der Erzählung „Prowidba“ eingeführt hat und dessen eigenartige, kraftvolle Begabung für die historische Novelle, die in jener Erstlingsarbeit sich überzeugend offenbarte, auch in dieser neuen Schöpfung sich fesseln bewährt. Den Beschluß macht eine illustrierte Bibliographie.

— Die **praktische Offizierfrau**. Taschenbuch für das gesellschaftliche und wirtschaftliche Leben der Militärfamilie. Unter Mitwirkung von B. von Gehren, St. von Wittich, Hofrath Dr. Franke, C. von Seydlitz u. a. Offizieren und Offizierfrauen herausgegeben von Johanna von Sydow. Geschmackvoll gebunden 2 Mark. Verlag von H. Eisenhardt in Berlin NW 7. Das vorliegende kleine Taschenbuch ist berufen, ein bequemeres, praktischer Kamerad der Offizierfrau zu werden. Es hat alle Eigenschaften eines wünschenswerthen Rathgebers. Praktische Erfahrung, Zuverlässigkeit, klare knappe Form, die Nützlichkeit, durch seine Rathgebung Verlegenheiten zu beseitigen, Verdrießlichem vorzubeugen, Schwierigkeiten zu vermeiden, in den verschiedensten Fällen zu nützen und zu beruhigen. Die in dem Handbuch gebotenen Zusammenstellungen lassen überall die Mitarbeiterthätigkeit erfahrener praktischer Offiziere und Offizierfrauen erkennen. Die eigenartige literarische Ercheinung wird in jeder Militärfamilie willkommen sein, sie wird allen Soldatenbräuten ein nützlicher Führer werden und in den weiten Kreisen von Frauen auch des inaktiven Standes, wohl berechtigt, dieselbe praktische Würdigung finden. Der geringe Aufwand seiner Anschaffung dürfte sich gut versinnen. Das Format und die Ausstattung sind außerordentlich ansprechend.